

Fachmann kennt sich ohnehin aus und dem Laien in der scholastischen Philosophie wird dadurch ein Werk von dauerndem Werte so nahe wie möglich gebracht.

Durch derartige Veröffentlichungen erwirbt sich der unter der tatkräftigen Führung des Prälaten Dr Franz X. Münch stehende Katholische Akademikerverband wirkliche Verdienste.

St. Florian (Ob.-Öst.)

Johannes Chr. Gspann.

- 4) **La Confession orthodoxe de Pierre Moghila, métropolitte de Kiev (1633—1646).** Texte latin inédit publié avec introduction et notes critiques par Antoine Malvy et Marcel Viller, de la Compagnie de Jésus. („Orientalia christiana.“ Vol. X, num. 39. Romae, Octobri-Decembri 1927.) (CXXXI u. 223).

Dieser zehnte Band der seit 1923 von dem päpstlichen Institut für orientalische Studien in Rom herausgegebenen periodischen Publikationen „Orientalia christiana“ gibt uns den bisher unedierte lateinischen Text des bekannten „Orthodoxen Bekenntnisses“ des Metropoliten Petrus Moghila nach einem Manuskripte, welches im Jahre 1671 der erste Herausgeber des Bekenntnisses, Panagiotis, dem französischen Gesandten Nointel zum Geschenk machte und welches sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris befindet.

Dem Texte wird eine gelehrte Einleitung vorausgeschickt, welche den Leser über den Ursprung des Bekenntnisses, seine Geschichte, verschiedene Ausgaben, seine Autorität, die Quellen, die Sprache des Textes u. s. w. unterrichtet und sehr interessante, öfters gänzlich neue Einzelheiten enthält. Die Herausgabe des Textes selbst wird durch eine dreifache Art von Anmerkungen begleitet: die einen korrigieren den Text, wo er offenbar fehlerhaft war, oder vergleichen ihn mit dem griechischen Texte der „Confessio“, die zweite Klasse von Anmerkungen enthält geschichtliche Bemerkungen, wieder in anderen werden die Zitate aus der Heiligen Schrift, den Vätern, den Konzilien angeführt. Außerdem aber folgen nach dem Texte noch andere, längere Anmerkungen, in welchen einige weniger klare Punkte der Lehre des Bekenntnisses erläutert werden. Nicht weniger als sieben Register beschließen das inhaltsreiche und interessante Buch.

Mit dieser Herausgabe der „Confessio“ haben die Autoren eine sehr wertvolle Gabe, namentlich dem Dogmatiker und Historiker, gebracht. Freilich wird heutzutage die Confessio Orthodoxa kaum von einem der orientalischen Theologen als ein symbolisches Buch im eigentlichen Sinne, d. h. als authentische Erklärung der orthodoxen Lehre angenommen. Aber sie hat unter allen sogenannten symbolischen Büchern doch noch relativ die größte Autorität und gibt im ganzen richtig die damaligen Ansichten der russisch-orthodoxen Kirche wieder, sowie ein Bild der damaligen Kontroversen.

Noch größeren Wert als die Herausgabe des Textes selbst haben die Einleitung und die Anmerkungen. Besonders wertvoll ist das, was die Autoren über die Abhängigkeit des Bekenntnisses von lateinischen Quellen und von dem Verhältnisse des herausgegebenen Textes zum Originaltexte der Confessio ausführen.

Wenn wir noch hinzufügen, daß die sehr zahlreichen Zitate überall genau angeführt sind und die bei so vielen Namen, Fremdwörtern und Zahlen äußerst schwierige Korrektur sehr sorgfältig besorgt wurde, so können wir nicht umhin, den Autoren unseren warmen Dank und unseren aufrichtigen Glückwunsch auszusprechen.

Rom.

Th. Spáčil S. J.

- 5) **Urmensch und Totenglaube.** Von Dr Joachim v. Trauwitz-Hellwig (164 S. Text, 32 S. Anmerkungen, 7 Bildertafeln,

darunter 2 Vollbilder, mit teilweise zum ersten Male veröffentlichten Abbildungen). München. Geh. RM. 6.—, geb. RM. 7.50. Bayerische Druckerei und Verlagsanstalt.

Eine ganz vorzügliche Arbeit, in der der Verfasser dartut, daß in den Begräbnissitten der vorgeschichtlichen Menschen zwei große, gegensätzliche Kulturen zum Ausdruck kommen, die Kultur der *Totenfurcht* und die der *Nicht-Totenfurcht*, die Kultur des *Höhlenmenschen*, dessen Spuren namentlich im unübersichtlichen Gebiete der Dordogne mit ihren gewundenen, felsigen Ufern zu verfolgen sind, und die Kultur des *Steppenmenschen*, wie er im Lößgebiet des heutigen Mähren lebte. Beide haben sich später in der Dordogne und in Norditalien gekreuzt und eine Mischkultur erzeugt. Im wesentlichen erbringt Dr. v. Trauwitz-Hellwig den Nachweis, daß man es bei den *Hockern* nicht mit einem „Schläfer“, einem natürlich Sitzenden, einem Beter, einem Verhungerten oder Erfrorenen, einem Menschen, der in der Stellung des Embryo wieder in den Mutter-schoß der Erde zurückgekehrt ist, sondern mit einem mehr oder minder scharf *gefesselten* Toten zu tun hat, den man fürchtete und dessen Wiederkehr man vereiteln wollte. Anlaß zu dieser Furcht gaben die zahlreichen Überfälle, die der Mensch um Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints, La Ferrassie (Dordogne) u. s. w. aus irgend einem Hinterhalt zu gewärtigen hatte. Der Steppenmensch dagegen, der das Gelände weithin zu überblicken vermochte, war sicherer, darum furchtloser und gegen jeden Totenaberglauben gefeit. Er legte deshalb die Leichen seiner Angehörigen ruhig und ohne jede Behinderung *gestreckt* auf den Rücken oder setzte sie in späteren prähistorischen Perioden wohl gar in eigener Behausung auf einen Stuhl und stellte es ihnen frei, durch eine eigene Öffnung, das „Seelenloch“, ihre Grabkammer zu verlassen. Außer den *Ganzbestattungen* werden *Kopfbestattungen* besprochen, wie sie namentlich in der großen *Ojnehöhle* bei Nördlingen von R. R. Schmidt festgestellt wurden. Dort wurden die Schädel nach Westen (dem Totenreiche zu, cf. die alten Ägypter!) gewandt, der Rest der Leichen vernichtet, um die Toten an der Wiederkehr zu hindern. Sehr wertvoll ist für den Theologen die Anerkennung, daß beide Anschauungen den Glauben an das Fortleben des Menschen nach dem Tode voraussetzen, daß die (rein) religiöse Kultur von höchstem Werte ist, und daß die menschliche Kultur *mehrmals* entstanden sein müsse. So sind die wahren Urmenschen (Adam und Eva) nicht mit den relativen „Ur“-menschen gleich zu setzen, die sich nach der Anschauung der modernen Wissenschaft aus der Tiefe, vielleicht zu Gottes- und Seelenglauben (wieder) emporgearbeitet haben. Erscheinen manche Gedanken des Werkes etwas kühn, so sind sie im allgemeinen durchaus überzeugend, soweit eigene Anschauungen des Verfassers in Betracht kommen. Manche *nebenbei* angezogene Aufstellungen, wie über das Alter des Menschengeschlechtes, über die Entstehung des Seelenglaubens scheinen mir nicht genug begründet, gehören aber der vielfach üblichen Betrachtungsweise der prähistorischen Wissenschaft an. Den Gedanken Dacqués, daß nicht der Mensch vom Affen, sondern umgekehrt der Affe als abgesunkener Vetter vom Menschen abstamme, hat ein guter Freund von mir schon vor 30 Jahren ausgesprochen; er legt aber keinen besonderen Wert auf die Priorität dieser Entdeckung. Was endlich den *Druck* der Schrift anlangt, so ist er überraschend sorgfältig, besonders aber in ihren heiklen Anmerkungen völlig fehlerfrei. Um es zum Schlusse noch einmal zu sagen: Das Buch verdient auch von Theologen gelesen zu werden und führt selbst den Laien (besonders durch die grundlegenden Anmerkungen 1 und 2) auf ebenem Weg in das Gebiet der vorgeschichtlichen Forschung ein.

München.

Dr. Joh. Wolpert, Ehrenkanonikus.